

UND NOCH EINMAL ZUR DIGLOSSIE

1. Warum noch eine Arbeit zur Diglossie, wo es schon so viele gibt? Aber eben das beträchtliche Korpus der zu diesem Thema erschienenen Arbeiten macht eine Synthese notwendig. Eine solche Synthese hat 1989 Rehder vorgenommen, allerdings in einer zu knappen Form, so daß viel Relevantes nicht oder nicht genügend berücksichtigt wurde. Knapp wird notwendigerweise auch die vorliegende Darstellung ausfallen. Als kleine Hilfe soll eine Literaturauswahl im Anhang dieser Arbeit dienen. Der knappe Raum der Darstellung macht gewisse Selektionen notwendig. Daher wird z.B. die mittlerweile wohlbekannte Fergusonsche Definition der Diglossie und ihrer einzelnen Merkmale hier nicht ausführlich dargestellt. Das gilt auch für die soziolinguistische Diskussion zu Fergusons Ansatz, da sich vorliegende Arbeit ausschließlich mit den Möglichkeiten und Problemen der Anwendung des Fergusonschen Modells auf die ostslavische Sprachsituation befaßt, d.h. mit der Diglossietheorie von Uspenskij und Hüttl-Folter. Da auch diese Theorie der Fachwelt mittlerweile wohlbekannt ist, werden im folgenden nur einige ihrer Aspekte besonders hervorgehoben, die m.E. noch nicht oder nicht genügend beachtet worden sind.

2. So behält Uspenskij entgegen den Behauptungen mancher Kritiker die Fergusonschen Diglossiemerkmale bei, nimmt aber eine Umschichtung vor. Das zentrale Merkmal einer Diglossie ist für ihn das der funktionalen komplementären Distribution der beteiligten Sprachsysteme, und als ihre unmittelbare Folge die prinzipielle Unmöglichkeit der Übersetzung aus einer Sprachvarietät in die andere. Desweiteren wird die high-Variante als ein der low-Variante gegenüber geschlossenes System angesehen (dieses Postulat wurde allerdings von Uspenskij bereits relativiert). Ein sehr wichtiges Merkmal ist ferner das der Sprachauffassung: das, was ein Linguist als zwei autonome Sprachsysteme auffaßt, ist für die diglottische Sprechergemeinschaft ein funktionales Ganzes, was automatisch die Trennung in das "Eigene" und das "Fremde" ausschließt.

Ein wichtiges Verdienst Uspenskij besteht in der zeitlichen und räumlichen Differenzierung der Sprachsituation des alten Rußlands. Auf der zeitlichen Achse bildet etwa das 14. Jh. den Schnittpunkt, d.h. die Zeit des sog. zweiten südslavischen Einflusses. Die Zeit davor (11.-14. Jh.) ist die Zeit der relativen Konvergenz der beteiligten Sprachsysteme, deren Opposition auf der Morphemebene stattfindet, was Entlehnungen (in beide Richtungen!) durchaus möglich macht. Die Zeit vom 14.-16. Jh. ist dagegen die der Divergenz, wobei die Opposition nunmehr auf der Lexemebene stattfindet. Dies führt – auch im Sprachbewußtsein der Gesellschaft – zum Phänomen korrelativer Lexemreihen, einer Art Wörter-

buch und macht Entlehnungen (fast) unmöglich. Es setzt allmählich der Prozeß des Übergangs von einer Diglossie- in eine Bilingualismussituation ein, der im 17. Jh vollzogen wird, als über ukrainisch-weißrussische bzw. über polnische Vermittlung das westeuropäische Bildungs- und Schriftsprachenmodell nach Rußland kommt. Was die räumliche Differenzierung betrifft, unterscheidet Uspenskij (wie vor ihm schon Sobolevskij, Shevelov u.a.) das eigentliche Russische von dem, was euphemistisch *Südwestrussisch* genannt wird.

Problematischer erscheint die Haltung Uspenskij's zur sog. Amtssprache, deren Existenz in der Fachdiskussion oft und nicht zu Unrecht als ein Argument wider die Diglossie angeführt wird. Uspenskij geht dieser Frage aus dem Weg, indem er die Amtssprache einfach aus der schriftsprachlichen Extension herausnimmt, ohne dies hinreichend begründet zu haben.

3. Mit seiner These von der Existenz einer Diglossie im alten Rußland (wobei der Status der high-Variante einzig und allein dem Russisch-Kirchenslavischen (RKSl) zugestanden wird) hat Uspenskij eine eindeutige Stellung in der noch immer währenden Diskussion um den Ursprung des Standardrussischen bezogen. Die Diglossiethese ist nun untrennbar mit dieser globalen Diskussion der Russistik verbunden und sollte daher auch in ihrem Rahmen behandelt werden. Die zentralen Fragen dieser Diskussion sind wohlbekannt: woraus und wann entstand das Standardrussische? War seine Entwicklung kontinuierlich oder nicht? Auch die Fronten sind klar umrissen. Auf der einen Seite stehen die Anhänger der sog. autochthonen Entwicklung, die jeglichen fremdsprachlichen (und damit auch ksl.) Einfluß minimalisieren. Dies war bis vor kurzem die Haltung der sovjetischen Schule, angeführt von Filin. Diese Schule nimmt eine ununterbrochene Evolution des SchriftRussischen, deren Ausgangspunkt manchmal in vorchristliche Zeit verlegt wird. Gerechterweise muß angemerkt werden, daß diese noch bis vor kurzem recht homogene Front in letzter Zeit unübersehbare Risse bekommen hat. Kontinuität wird auch von dem gegnerischen Lager angenommen. Nur wird hier als das Objekt das RKSl angesehen. Besonders ausgeprägt war diese Haltung bei Unbegaun, in gemäßigter Form findet man sie bei vielen westlichen Slavisten wieder.

Einen anderen Standpunkt nahm Issatschenko ein, der sich bei der offiziellen sovjetischen Schule doppelt unbeliebt gemacht hat. Nicht nur, daß auch er RKSl als die eigentliche Quelle des Standardrussischen ansah, er postulierte darüber hinaus für die Zeit von ca. 1700-1750 eine entscheidende Zäsur in der schriftsprachlichen Entwicklung. Und das ab 1750 sich formierende Standardrussisch entwickelte sich seiner Ansicht nach unter dem stärksten Einfluß westeuropäischer Schriftsprachen, v.a. des Französischen. Eine gemäßigtere Position nimmt hier G. Hüttl-Folter ein, die weniger von einem Bruch als vielmehr von einer Umorientierung spricht.

4. Obwohl Uspenskij sich mit der Sprachentwicklung vor 1700 befaßt, hat er in den Augen der offiziellen sovjetischen Schule dennoch den Tatbestand eines Sakrilegs erfüllt. Denn er hat nur RKS1 den Rang der Schriftsprache des alten Rußlands zugeordnet. Die Strafe ließ nicht auf sich warten und fiel entsprechend aus. Schon manche Berichte vom 9. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev sind schwerlich als Fachkritik zu werten. 1986 erschien dann in Leningrad der Sammelband "Литературный язык Древней Руси", dessen ersten vier Beiträge (ca. ein Drittel des Buches) einen deutlich antidiglottischen Block bilden. Auch jemandem, der mit dem Stil der Diskussion um die Genese des Standardrussischen vertraut ist, fällt es schwer, die Vehemenz zu verstehen, mit der eine mögliche Teilnahme anderer Sprachen und Kulturen an der Entstehung der eigenen Sprache und Kultur abgewehrt wird. Dieses Übel, das keineswegs nur der Russistik anzulasten ist, ist nicht unbekannt und wurde wiederholt angeprangert. Ein gutes Beispiel dafür sind die Arbeiten von R. Picchio, leidenschaftliche Appelle gegen die Scheuklappen der engnationalen Sichtweise. Wie wenig solche Appelle bei manchen gewirkt haben, zeigen eindeutig die o.g. Beiträge des Leningrader Sammelbandes. Obwohl alle vier Beiträge sowohl dem Diglossiemodell als solchem als auch dessen Anwendung auf russische Sprachsituation ablehnend gegenüberstehen, ist die Art der Auseinandersetzung doch recht unterschiedlich.

Die Ablehnung der Diglossie wird besonders deutlich im Beitrag Klimenkos (Klimenko 1986). Der Verfasser wirft Uspenskij mechanistische Vereinfachung der tatsächlichen Sprachsituation des alten Rußlands vor (ein Vorwurf, der zu den beliebtesten in der antidiglottischen Argumentation gehört). Ferner wird Uspenskij der Manipulation der Tatsachen, der aprioristischen Haltung, der Nichtbeachtung des Sprachmaterials und noch schlimmerer Vergehen bezichtigt. Hier im einzelnen Klimenkos Argumente gegen eine Diglossie im alten Rußland (mit einem nachfolgenden Kommentar der Verfasserin):

– Das Russische hatte dasselbe Prestige wie das Kirchenslavische. Dies wird anhand von Untersuchungen von Predigten und einer Vita belegt, in denen Larin (sic!) ostslavische Elemente festgestellt hat.

Nun sind Predigten gerade die Textsorte, in der kaum reines Kirchenslavisch zu erwarten ist. Dies ist ein gutes Beispiel für die der sovjetischen Schule eigene Unkenntnis der christlichen Kirche.

– Das Kirchenslavische war nicht im eigentlichen Sinne normiert.

Dieser Vorwurf ist nicht unberechtigt. Leider läßt auch hier die Argumentation zu wünschen übrig: so verweist Klimenko auf die von Žukovskaja festgestellten Eingriffe der Kopisten, die auch vor Bibeltexten nicht haltmachten. Es wird aber nicht erwähnt, wo, wann, was und wie verändert wurde.

– Das Russische besaß durchaus eigene Norm.

Auch dieses Argument verdient zwar nähere Betrachtung, wird aber nicht durch konkrete Beispiele belegt.

Auf die recht fragwürdige Argumentation und die Lücken im Fachwissen des Verfassers wurde bereits ausführlich hingewiesen, auch auf den z.T. außerwissenschaftlichen Hintergrund seiner Argumentation (Gippius et al. 1988). Ein gutes Beispiel dafür ist m.E. seine Feststellung, jede linguistische Theorie habe einen ideologischen Hintergrund und ideologische Auswirkungen (21). So wird Uspenskij (mit Issatschenko, der auch sonst oft die eigentliche Zielscheibe der Kritik zu sein scheint) des Hochverrats an der russischen Kultur bezichtigt:

"В этой клевете на русский язык, в утверждении его немощи и неспособности к созданию и выражению духовных ценностей русского народа и его культуры слышится знакомое уже нам противопоставление 'высокого' чужого и 'низкого' своего, одного из важнейших типологических признаков диглоссии" (22).

Das Kirchenslavische konnte nach Klimenko auch gar nicht die Schriftsprache der Ostslaven sein, denn "духовные ценности народ творит на родном языке, в противном случае это уже другой народ и другая культура" (21). Die Sprachsituation zur Zeit der Christianisierung wird dann auch so gesehen:

"Очевидно, что в древне-русский период столкнулись и пришли в культурное взаимодействие лексико-семантические системы двух развитых и самобытных славянских литературных языков: древнерусского и старославянского" (20).

Nach Klimenko soll der Unterschied zwischen diesen beiden Sprachen allein in der Lexik 50% betragen haben. Woher diese Zahl stammt, bleibt leider unerwähnt. Allerdings verweist der Verfasser an einer anderen Stelle auf Filins Untersuchungen der modernen russischen Lexik, wobei der Anteil des Kirchenslavischen mit 10%, der der anderen Fremdsprachen mit 17% angegeben wird. Ein Kommentar erübrigt sich.

Aus Platzgründen muß hier auf die Auseinandersetzung mit den Beiträgen von Kolesov und Rusinov im selben Sammelband verzichtet werden. Auch sie stehen der Diglossiethese sehr kritisch gegenüber, obwohl v.a. die Arbeit Kolesovs durchaus Ansätze zur echten Diglossiediskussion bietet. Auf die Thesen Alekseevs soll weiter unten eingegangen werden.

5. Die Beiträge des o.g. Sammelbandes zur Diglossie wurden 1988 in dem Aufsatz "Теория церковнославяно-русской диглоссии и ее критики" von Gippius, Strachov und Strachova ausführlich behandelt. Die Verfasser sind erklärte Anhänger der Diglossiethese, auch wenn sie einige Korrekturen an ihr vornehmen. So bedauern sie einen gewissen Schematismus des Uspenskijischen

Modells wie auch seine Auffassung des Kirchenslavischen als eines gegenüber dem Ostslavischen/Russischen geschlossenen Systems. In dem Aufsatz wird auch ausdrücklich auf den Modellcharakter der These hingewiesen, der von den Diglossiegegnern zu oft verkannt wird (Uspenskij selbst ist daran allerdings nicht ganz unschuldig, denn er geht im Unterschied zu Ferguson recht apologetisch mit seinen Thesen um). Auch den Vorwurf der ahistorischen Haltung müssen sich die Diglossiegegner gefallen lassen, die häufig genug versuchen, die altrussische Situation in Begriffen und Kategorien einer ganz anderen historischen Epoche zu beschreiben (40).

Problematischer ist die Haltung der Verfasser in der Frage der sog. Amtssprache, die, wie schon bei Uspenskij aus dem Korpus der Schriftsprache mit dem Argument ausgeschlossen wird, sonst degradieren der Begriff "литературный язык" zum "язык письменности". Ähnliches gilt auch für die Frage, ob die Amtssprache im 18. Jh. als Grundlage des Standardrussischen diene. Weder sie noch ihre Gegner zeigen hier die notwendige Kenntnis des Materials. Positiv zu werten ist dagegen ihre Forderung nach der Berücksichtigung der jeweiligen Sprachauffassung der Epoche.

6. Bereits 1978 ist der Aufsatz "On 'Diglossia' in Medieval Russia" von D.S. Worth erschienen. Dennoch sind viele seiner Gedanken auch heute noch durchaus aktuell. Worth ist der Meinung, daß eine Diglossie im alten Rußland eher potentiell vorhanden war. Als wichtigste Hindernisse für ihre volle Entfaltung sieht er die Existenz der Amtssprache und der Mischtexte an, zu späte Kodifizierung des RKSI und die Nichteinhaltung der funktionalen komplementären Distribution. Das sind ernstzunehmende Argumente, die auch in der späteren Diskussion häufig angeführt werden. Speziell zu der Arbeit von Worth wäre allerdings anzumerken, daß hier "Norm", "Kodifizierung" u.ä.m. nach heutigen Kriterien aufgefaßt werden, was m.E. so nicht statthaft ist. Genauso ahistorisch erscheint seine Annahme, die Gesetzestexte, das christliche Schrifttum und die Sprache der heidnischen Kultur besäßen im alten Rußland dasselbe Prestige. Das Problem der Mischtexte besteht dagegen in der Tat. Erstaunlicherweise hat man sich bis heute kaum mit der hier m.E. zentralen Frage des gesamtslavischen Sprachguts in all seinen Schichtungen befaßt (s.u. 10). So zählt man auch heute noch die *trat/torot*-Formen u.ä. nach Šachmatovs Schema aus, um dann die Texte als kirchenslavische oder russische einzustufen.

7. Die Existenz der Amtssprache ist ein ostslavisches Spezifikum, das den Rahmen des Fergusonschen Diglossiemodells zu sprengen scheint. Eine interessante Lösung dieses Problems wurde von Seemann vorgeschlagen (Seemann 1982 und 1983 et pass.). Er postuliert den primär mündlichen Charakter der Rechtssprache, die erst nachträglich schriftlich fixiert wird. Die Erklärung dafür

sieht Seemann in der Spezifik der Textsorte: *Rechtsprechung*, mit der Betonung auf dem formelhaften und tradierten Sprechen, stark performativ geladen. Seemann nimmt eine zur Zeit der Christianisierung bereits fest etablierte mündliche Tradition der Rechtssprechung an. Leider geht er in diesem Zusammenhang auf die berechnete Frage nicht ein, warum sich KSI bei den Südslaven auch in diesem Bereich durchgesetzt hat. Hier wäre z.B. der mögliche Einfluß des nahen Byzanz in Betracht zu ziehen. Interessant erscheinen auch die der ostslavischen ähnlichen Entwicklungen im germanisch-skandinavischen Raum: man denke an den Sachsenspiegel, aber v.a. an die Graugans der Skandinavier. Dennoch erscheinen die Ansätze Seemanns recht fruchtbar. Leider wurden sie in der Diglossiediskussion bis jetzt nur ungenügend rezipiert, obwohl das Problem der Amtssprache nach Alekseev zu den wichtigsten "проклятые вопросы" der Genese des Standard-russischen gehört.

8. In einer Synthese der Diglossiediskussion dürfen die Arbeiten von Alekseev nicht unerwähnt bleiben. Vor allem die Gegenüberstellung seiner in einem Zeitabstand von nur einem Jahr erschienenen Beiträge (Alekseev 1986 und 1987) verdient Interesse. 1986 ist Alekseev noch eindeutig gegen die Annahme einer Diglossiesituation für das alte Rußland. Er setzt sich übrigens nicht nur mit den Thesen Uspenskijs auseinander, sondern geht kritisch an das Fergusonsche Modell heran (bei manchen Diglossiegegnern drängt sich hingegen der Verdacht auf, daß sie die Thesen Fergusons nur aus den Sekundärquellen kennen). Einiges an seiner Kritik erscheint durchaus berechtigt, die Art seiner Argumentation überzeugt aber nicht immer. Dann z.B. nicht, wenn er als Argument gegen die Diglossie die verschwindend kleine Zahl (ca. 1%) von aktiven Benutzern des Kirchenslavischen anführt. Solch enge Trägerbasis der Schrift- und Kultursprache wird aber schon in den Arbeiten der Prager Schule gerade als das Spezifikum der vernationalen Phase der schriftsprachlichen Entwicklung angesehen. Auch die Feststellung, daß das für die Diglossie zentrale Merkmal der strengen funktionalen Distribution nicht eingehalten wird, ist ein schwerwiegendes Argument. Leider versucht Alekseev, dies am falschen Material zu belegen, z.B. an der (ostslavischen) Handelskorrespondenz der Kirche. Dabei übersieht er, daß hier nicht die Kirche, sondern der Handel das dominierende Element ist. Auch die Existenz der Amtssprache wird als Argument gegen die Diglossie angeführt, und auch hier ist die Art der Argumentation etwas fragwürdig. So hätte die Amtssprache ihrem Prestige bzw. Status nach durchaus ksl. verschriftet werden können. Nach Alekseev wurde nämlich KSI nur dort benutzt, wo die Benutzung des Ostslavischen nicht möglich war. Damit ist für ihn die Amtssprache das markierte Glied in dieser Opposition. Er identifiziert offensichtlich die Amtssprache mit dem gesprochenen Idiom. Man kann nur bedauern, daß die Arbeiten Seemanns zu diesem

Thema in der russischen Slavistik noch immer nicht die ihnen gebührende Rezeption erfahren haben.

Auch wenn seine Kritik an der etwas mechanistischen Anwendung der Diglossiethese auf die russische Situation nicht unberechtigt ist, verkennt Alekseev das Wesen der Diglossie. Das wird besonders deutlich, wenn er als Bedingung einer Diglossiesituation die Annahme des (R)KSI als "средство общения в установленной этикетом обстановке" durch die feudale Oberschicht nennt (10).

1987 lehnt er die Diglossiesituation in Rußland nicht mehr eindeutig ab. Kirchenslavisch wird nun als *die* Schriftsprache des alten Rußland angesehen. Auch seine fehlende formale Kodifizierung wird nicht als Argument gegen die Diglossie angesehen. Nach Alekseev übernimmt in der Zeit vor Erstellung kodifizierter Norm die Orientierung an anerkannten Mustern diese Rolle. Diese Orientierung schwächt sich ab dem 16. Jh. zunehmend ab, was mit mehreren Faktoren, wie Buchdruck, Erweiterung des Textkanons, neuen Übersetzungen aus westeuropäischen Sprachen u.a.m. zusammenhängt. Somit wird für die Zeit vom 11.-16. Jh. die Koexistenz zweier Normen, zweier Schriftsprachen angenommen, wobei Alekseev aber die Antwort schuldig bleibt, wie nun diese Situation zu benennen sei. Das einheitliche linguistische System bilden (R)KSI und Russisch für ihn erst mit der Formierung des Standardrussischen.

Besonders wichtig sind m.E. zwei Postulate Alekseevs: zum einen wird ausdrücklich auf die Rolle der Übersetzungen hingewiesen (vgl. Keipert 1982 et pass.), zum anderen wird festgestellt, daß es irrelevant sei, "автохтонного или же чуждого происхождения письменный литературный язык" (37). Im Unterschied zur Position von 1986 wird nun (R)KSI als das markierte Glied der Opposition gesehen.

9. 1987 erschien auch der Aufsatz Shevelovs "Несколько замечаний о грамоте 1130 года и несколько суждений о языковой ситуации Киевской Руси". Wie schon der Titel sagt, beschränkt sich die Untersuchung auf die Kiever Zeit. Shevelov versteht seine eigene Thesen als Ergänzung des Diglossiemodells von Uspenskij. Er weist zu Recht auf das mechanistische Verständnis des Modells bei den Befürwortern wie bei den Gegnern hin, wobei die Spezifik der modellierten Situation von beiden Lagern verkannt wird. So sind für ihn weder Kirchenslavisch noch Ostslavisch homogene Größen: für das erstere nimmt er mindestens drei Redaktionen an (bulgarische, mazedonische, mährische) und für das letztere neben der Filiation in einzelne Ostslavinen noch die deutliche Trennung (bis 1240) in Nord- und Südvariante. Er weist auch darauf hin, daß in vor-nationaler Zeit die Eigenidentifikation nicht über das Kriterium der ethnischen, sondern das der konfessionellen Zugehörigkeit stattfand (vgl. dazu Lichačev, Picchio, Tolstoj).

Obwohl er die Relevanz der jeweiligen Sprachauffassung der Gesellschaft als Analysekriterium durchaus anerkennt, weist er zu Recht auf die Schwierigkeiten hin, gerade in der ältesten Zeit verlässliche Aussagen dieser Art zu bekommen (170). Die Sprachsituation der Kiever Zeit bestimmt Shevelov als monoglossische und damit ist seiner Meinung nach auch das Fehlen der Übersetzungen erklärt, da man innerhalb einer Sprache keine Übersetzungen vornimmt (171). Eine "klassische" Diglossiesituation nimmt er nur für die erste Zeit nach der Christianisierung an. Leider wird dieses Monoglossiepostulat nicht näher begründet. Dennoch zeichnet sich die Arbeit durch erfreuliche Nüchternheit, ausgezeichnete Kenntnis des Materials und der untersuchten Epoche aus. Sie beschränkt sich auch nicht auf rein linguistische Kriterien, ohne dabei ins spekulativ-psychologistische auszuarten.

10. In mehreren Beiträgen hat sich auch Chaburgaev mit der Genese des Standardrussischen und mit der Diglossie befaßt. Eine Art Synthese stellt seine Arbeit von 1988 "Дискуссионные вопросы истории русского литературного языка (древнерусский период)" dar. Sie ist m.E. die fundierteste Auseinandersetzung mit den Anhängern der autochthonen Theorie. Nachfolgend einige ihrer zentralen Thesen:

Es wird auf die prinzipiellen Unterschiede im Wesen und in der Funktion der Schriftsprache in vornationaler und nationaler Zeit hingewiesen. Noch wichtiger ist die Entmythologisierung einiger zentraler Postulate und Begriffe der sprachgeschichtlichen Diskussion. Z. B. der Auffassung von einer diffusen Entität *Volk*, als dem Subjekt der Sprachschaffung (ein nicht nur in der Slavistik beliebter Topos). Die (Schrift)Sprache entsteht vielmehr unter der Wirkung bestimmter sozialer Prozesse, z.B. bei Erlangung der Staatlichkeit. Bemerkenswert sind auch die Ausführungen zu der Auffassung von *свое* und *чужое* im Sprachbewußtsein der Gesellschaft. Genetische Kriterien spielen hier eine deutlich untergeordnete Rolle. Viel wichtiger ist der Einfluß der vorausgehenden Tradition. Zwar richtet sich hier die Kritik gegen beide Lager, aber es sind v.a. die Diglossiegegner, die dazu neigen, die universalen strukturellen Unterschiede zwischen einer Schriftsprache und einer kolloquialen Alltagssprache zu verkennen. Dabei vermengen sie den genetischen Aspekt mit dem funktionalen (52). Nach Chaburgaev wurde (R)KSI im alten Rußland als kodifizierte Varietät der eigenen Sprache empfunden. Dieses Empfinden bedingt auch das Phänomen des code-switching, das Uspenskij mit *языковая установка* erklärt. Auch hält Chaburgaev die Forderung nach kodifizierter Norm für die älteren Epochen für ahistorisch. Man sollte vielmehr untersuchen, wie diese Norm von der Gesellschaft empfunden wurde. Und eine Schriftsprache ist im Sprachbewußtsein ihrer Träger normativ *sui generis* (49).

Auch im eigentlichen linguistischen Rahmen sollten die Spezifika des Untersuchungsobjekts nicht unberücksichtigt bleiben. So hält Chaburgaev die seit Šach-

matovs Zeiten noch immer favorisierte Methode des Zählens von *trat/torot*-Formen für wenig aussagekräftig und weist völlig zu Recht auf die gemeinslavische Grundlage beider Sprachen hin. Chaburgaev wehrt sich vehement gegen den Ausschluß der Übersetzungen aus der Analyse der russischen Sprachgeschichte (51). Positiv zu werten ist auch, daß er sich durchgehend des Modellcharakters der Diglossiethese bewußt bleibt. So hält er die vielen lokalen Spezifika der altrussischen Zeit, die von den Diglossiegegnern gern als Gegenargument ins Feld geführt werden (da sie ihrer Meinung nach den Rahmen der Diglossiethorie sprengen), nicht nur für legitim, sondern für selbstverständlich.

Als Namen schlägt er für die altrussische Sprachsituation statt *Diglossie* den *heterogenen Monolingualismus* vor (56). Den Zerfall dieser Situation setzt er mit dem sog. zweiten südslavischen Einfluß auch wesentlich früher an als Uspenskij.

Weniger überzeugend sind seine Ausführungen zum Problem der Amtssprache, die er gerade als ein Beweis für die Existenz einer Diglossie ansieht. Damit bleibt aber die Frage ungelöst, warum sich dann nicht auch bei den Südslaven das Idiom als Amtssprache durchgesetzt hat. Dies schmälert aber keineswegs die Relevanz des Beitrags Chaburgaevs. Leider muß eine ausführliche Rezeption seines Werks späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

11. Eine außerhalb der beiden Diskussionslager stehende Position nimmt Kristophson ein (Kristophson 1989). Er lehnt das gesamte Diglossiemodell mit der Begründung ab, es stelle eine unzulässige Übertragung strukturalistischer Kriterien auf den "Bereich menschlich sprachlichen Verhaltens" dar (63). Seine Kritik richtet sich aber gleichzeitig gegen viele von den Diglossiegegnern eingebrachte Argumente. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit seiner These würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Einige seiner Postulate verdienen aber unbedingt Aufmerksamkeit. So hat nach Kristophson eben der von den Anhängern der autochthonen Theorie verleugnene "ein Jahrtausend dauernde Mischungs- und Integrationsprozeß zahlreicher Elemente zum modernen Russischen (...) zu einer der reichsten und entwickeltsten slawischen Schriftsprachen geführt" (69). Und das eigentliche Ziel der Wissenschaft sollte die "Darstellung dieses Prozesses als Einheit, in gewisser Weise als Teleologie der russischen Schriftkulturgeschichte" sein, und nicht "die Aufspaltung in Di-, Tri- oder Polyglossie" (ebd.). Auch seine Auffassung des Phänomens der Mischtexte ist interessant. Nach Kristophson konnte nämlich jeder Schreibkundige in Rußland nur "auf kirchenslavische Art" schreiben (66). So sieht er auch die ostslavischen Elemente in den Texten als "Versuch aufgezeichneter mündlicher Rede" an (67). Besonders wichtig ist aber m.E. die Schlußpassage seiner Arbeit, die ich hier gern ganz wiedergeben möchte:

"Die heutige Theologie ist viel weniger wundergläubig als die für unsere Zwecke notwendigen wissenschaftlichen Disziplinen. Kultur, hier besonders *Sprachkultur* bzw. *Kultursprache* (hervorgehoben von Kristophson – AK), ent-

steht nie allein auf eigenem Mist. Es sind immer viele Quellen, die sie speisen, wo sie fehlen, ist eher Wüste anzunehmen." (71).

12. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Diglossiemodell stellt der Aufsatz "Теория церковнославянско-русской 'диглоссии' и ее сторонники" von Šapir dar (Šapir 1989), dessen Präsentation notwendigerweise sehr skizzenhaft ausfallen muß. Es bleibt zu hoffen, daß dieser wichtiger Beitrag in nächster Zukunft die ihm gebührende Rezeption erfahren wird. Der Verfasser lehnt die Diglossiethese von Uspenskij in ihrem derzeitigen Zustand ab, auch wenn er sie für durchaus stimulierend hält und selbst einige interessante Modifikationen vorschlägt. So ist für ihn schon die zentrale Opposition mündlich/schriftlich eine Fiktion, denn die Belege für die mündliche Sprache kann man für die untersuchte Epoche nur aus den Texten erschließen (vgl. Shevelov 1987). Weniger überzeugend wirkt aber der daraus resultierende Vorschlag, die Diglossie nur im schriftlichen Bereich zu untersuchen (276).

Berechtigt ist ferner seine Kritik des schwammigen Begriffs der Literatursprache. Er selbst operiert mit den Begriffen *язык духовной культуры* und *язык быта*, deren Vorzüge man aber, da sie nicht näher definiert werden, nicht beurteilen kann. Nicht sehr überzeugend wirkt dagegen sein Plädoyer für die Existenz der Übersetzungen, die es nach Uspenskij nicht hätte geben dürfen (286). Dies gilt auch für die postulierte Normierung der Amtssprache, von der aus auf die Normierung des Ostslavischen geschlossen wird (283ff. u.a.a.O.). Nicht nur, daß hier wieder einmal die nicht hinterfragte Identifizierung der Amtssprache mit dem gesprochenen Idiom stattfindet, der Verfasser stützt sich auch allzu unkritisch auf die recht interessante, aber vorerst noch spekulative Theorie Zaliznjaks (Zaliznjak 1982 et pass., vgl. auch Zaliznjak 1991). Auch diese Theorie wartet übrigens noch auf ihre Rezeption.

Wesentlich einleuchtender sind Hinweise des Verfassers auf die Existenz eines soziokulturellen Kontinuums im alten Rußland und als dessen Bestandteil die Existenz eines hierarchischen Textsortenkanons (291f). Leider wird dieses Kontinuum nur für den russischen Sprachraum postuliert, und nicht wie bei dem in diesem Zusammenhang zitierten Tolstoj für das gesamte übernationale Areal der Pax Slavia Orthodoxa.

Da der Verfasser die von Uspenskij aufgestellten Kriterien der Diglossie nicht erfüllt sieht, definiert er die Sprachsituation für die Zeit vom 11.-14. Jh als *двуязычие in potentia*, das dann in der Zeit vom 15.-18. Jh in *двуязычие in actu* übergeht (297).

13. Die umfassendste Übersicht der Geschichte und des aktuellen Standes der Diglossiediskussion bietet der Aufsatz von P. Rehder "Diglossie in der Rus'?" (Rehder 1989). Der Verfasser geht auf fast alle wichtigen Arbeiten zu diesem

Thema ein, sogar auf die Polemik gegen Fergusons These in der synchronen Soziolinguistik. All das läßt die Darstellung der einzelnen Beiträgen sehr knapp ausfallen. Rehder wirft Uspenskij zu Recht die zu mechanistische und z.T. auch aprioristische Anwendung seines Modells auf die altrussische Sprachsituation vor. Dies gilt auch für die Frage der Sprachauffassung, der bei Uspenskij zentrale Rolle zukommt. Allerdings ist auch die Argumentation Rehders nicht unanfechtbar. Sie wirkt z.T. zu strukturalistisch, z. B. wenn eine Stringenz verlangt wird, die die Sprachsituation des Mittelalters *sui generis* nicht bieten kann (369). Auch hier wieder wird man mit der unkritischen Übertragung heutiger Kriterien auf die Vergangenheit konfrontiert. Daß seine Kritik dennoch nicht ganz unberechtigt ist, zeigen manche der rezenten Arbeiten, in denen von der linguistischen Analyse kaum noch etwas bleibt (so z.B. bei Šapir, z.T. auch bei Gippius et al.). Leider wird der eigene Standpunkt des Verfassers in der Frage der Diglossie im alten Rußland in all der Fülle der rezipierten Arbeiten nicht deutlich genug expliziert.

14. Wie die obige Darstellung zeigt, bleiben noch immer viele Fragen ungelöst. Das betrifft bereits das erste Problem, mit dem sich jede Modellierung befassen soll, die Bestimmung des zu modellierenden Objekts, d.h. der Sprachsituation des alten Rußland. Es scheint hier weniger wichtig zu sein, die genetische Zugehörigkeit einzelner teilnehmender Sprachsysteme zu bestimmen, als vielmehr, sie sauber voneinander zu trennen. Man hat es mit mindestens drei Größen zu tun, der (eigentlichen) Schriftsprache, der Amtssprache und dem durch Texte nicht oder nur mittelbar belegten mündlichen Idiom. Relevant scheinen dabei folgende Punkte zu sein: Trennung zwischen der Amtssprache und dem Idiom; Trennung zwischen der vornationalen und der nationalen Schriftsprache; Bestimmung des Wesens der sog. Mischtexte; Trennung von dem irreführenden Begriff der *Literatursprache* sowie von dem nebulösen Begriff der *Volkssprache*. Wie Shevelov gezeigt hat, sind aber auch die drei o.g. Größen in sich noch weiter unterteilbar.

Ein weiterer Fragenkomplex betrifft die spatial/temporale Subdifferenzierung der russischen Sprachgeschichte. Wichtige Vorarbeit hat hier Uspenskij selbst geleistet, auch wenn er sich dabei doch zu sehr an das Modell gehalten zu haben scheint, v.a. in der Frage der zeitlichen Grenzen der postulierten Diglossiesituation.

Auch der Faktor der Sprachauffassung der Epoche wirft noch Fragen auf. So wichtig er auch ist, bietet das vorhandene Textkorpus hier nur karges Material, v.a. für die ältesten Epochen (s.o. Shevelov). Ein wichtiges Verdienst der Befürworter der Diglossiethese besteht dennoch darin, auf die Unzulässigkeit der Anwendung a) heutiger und b) nur linguistischer Kriterien zur Bestimmung der Sprachauffassung des alten Rußland hingewiesen zu haben.

Ungelöst bleibt schließlich noch die Frage der Textbasis. Daß sie auch Übersetzungen enthalten sollte, wurde mittlerweile überzeugend genug gezeigt. Beson-

deres Verdienst gebührt hier Keipert (Keipert 1982, 1991 u.a.a.O.). Auch Tolstoj hat sich eingehend mit dieser Frage befaßt und bereits hierarchische Textkanonmodelle für die Pax Slavia Orthodoxa entworfen (Tolstoj 1961, 1978 u.a.a.O.). Umstritten ist indes noch immer die Behandlung der Amtssprache. M.E. sollte sie nicht innerhalb des Korpus der eigentlichen Schriftsprache untersucht werden, sondern getrennt von dieser. Ihre Analyse ist aber für die Beurteilung der komplexen altrussischen Sprachsituation unabdingbar. Dagegen sollten die sog. Mischtexte durchaus in den Kanon der Schriftsprache aufgenommen werden, zumindest, bis ihre Untersuchung abgeschlossen ist. Und bei dieser Untersuchung sollte endlich die auf Šachmatov zurückgehende Tradition der bloßen Auszählung einzelner und dazu noch überwiegend phonetischer distinktiver Merkmale überwunden werden. Die Analyse muß alle Sprachebenen umfassen, wobei die Bestimmung der sprachlichen Zugehörigkeit sehr behutsam und nicht schon im Vorfeld der eigentlichen Analyse geschehen sollte. Auch der extralinguistische Faktor der Sprachauffassung der Zeitgenossen sollte hier ebenfalls berücksichtigt werden, auch wenn dies mit großen Schwierigkeiten verbunden zu sein scheint.

Es bleibt zu bedauern, daß Uspenskij selbst sich nicht an der auf die Veröffentlichung seiner Thesen folgenden Diskussion beteiligt hat. So bleiben auch einige der gegen ihn erhobenen Vorwürfe bis auf weiteres bestehen. So z.B. der Vorwurf der zu mechanistischen Anwendung des Modells, des zeitweiligen Verkennens des Modellhaften seiner Thesen, der Ignorierung gerade der (nach Alekseev) *проклятые вопросы* der Diskussion.

Bei all dieser Kritik sollte aber nicht vergessen werden, daß wir Uspenskij (und vor ihm Issatschenko) eine der fruchtbarsten und anregendsten Diskussionen der Slavistik verdanken. Sie haben, wenn auch manchmal unsanft und mit überspitzter Polemik, die slavistischen Wogen so hoch gehen lassen, daß eine Rückkehr auf die Positionen der alten sovjetischen Schule in der Kernfrage der Genese des Standardrussischen (und damit zusammenhängend der slavischen standardsprachlichen Forschung allgemein) nicht mehr möglich ist.

Auf dem heutigen Stand der Diglossiediskussion scheint allerdings ihre fruchtbare Fortführung nur dann möglich, wenn die Phase der reinen Theoriebildung beendet und mit der Aufarbeitung des Textkorpus begonnen wird. Ohne die Applizierung auf das Sprachmaterial muß jede weitere Theoretisierung notwendigerweise spekulativ bleiben.

Literatur

- Alekseev A.A. 1986. "Počemu v Drevnej Rusi ne bylo diglossii", V.V. Kolesov et al. (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi, Problemy istoričeskogo jazykoznanija* 3, Leningrad, 3-11.

- Alekseev A.A. 1987. "Puti stabilizacii jazykovoï normy v Rossii XI-XVI vv.", *Voprosy jazykoznanija*, 2/1987, 34-46.
- Chaburgaev, G.A. 1988. "Diskussionnye voprosy istorii russkogo literaturnogo jazyka (drevnerusskij period)", *Vestnik MGU*, Serija 9, 2/1988, 47-62 (dort auch weitere Titel).
- Ferguson, Ch. 1959. "Diglossia", *Word*, 15/1959, 325-340.
- Gippius, A.A., Strachov, A.B., Strachova, O.B. 1988. "Teorija cerkovnoslavjansko-russkoj diglossii i ee kritiki", *Vestnik MGU*, Serija 9, 5/1988, 34-49.
- Hüttl-Folter, G. 1978. "Diglossija v Drevnej Rusi", *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 24/1978, 108-123.
- Keipert, H. 1982. "Russische Sprachgeschichte als Übersetzungsgeschichte", W. Girke (Hg.), *Slavistische Linguistik 1981*, München, 67-101. (= Slavistische Beiträge. 160)
- Keipert, H. 1991. "Kreščenie Rusi i istorija russkogo literaturnogo jazyka", *Voprosy jazykoznanija*, 5/1991, 86-112.
- Klimenko, L.P. 1986. "Istorija russkogo literaturnogo jazyka s točki zrenija teorii diglossii", V.V. Kolesov (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi*, Leningrad, 11-22.
- Kolesov, V.V. 1986. "Kritičeskie zametki o 'drevnerusskoj diglossii'", V.V. Kolesov (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi*, Leningrad, 22-41.
- Kristophson, J. 1989. "Taugt der Terminus 'Diglossie' zur Beschreibung der Sprachsituation in der alte Rus'?", *Die Slawischen Sprachen*, 19/1989, 63-72.
- Rehder, P. 1989. "Diglossie in der Rus'? Anmerkungen zu B.A. Uspenskij's Diglossie-Konzeption", *Welt der Slaven*, XXXIV/2, 1989, 362-382.
- Rusinov, N.D. 1986. "Ob ustnych normach drevnerusskoj literaturnoj reči", V.V. Kolesov (Hg.), *Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi*, Leningrad, 42-55.
- Seemann, K.-D. 1982. "Loquendum est russice et scribendum est slavonice", *Russia Medievialis*, 5/1982, 103-136.
- Seemann, K.-D. 1983. "Die 'Diglossie' und die Systeme der sprachlichen Kommunikation im alten Rußland", R. Glesch (Hg.), *Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev*, Köln/Wien, 552-561.
- Šapir, M.J. 1989. "Teorija 'cerkovnoslavjansko-russkoj diglossii' i ee storonniki", *Russian Linguistics*, 13/1989, 271-309.

- Shevelov, G. Ju. 1987. "Neskol'ko zamečanj o gramote 1130 goda i neskol'ko suždenij o jazykovoj situacii Kievskoj Rusi", *Russian Linguistics*, 11/1987, 163-178.
- Tolstoj, N.I. 1961. "K voprosu o drevneslavjanskom jazyke kak obščem literaturnom jazyke južnych i vostočnych slavjan", *Voprosy jazykoznanija*, 1/1961, 52-66.
- Tolstoj, N.I. 1976. Starinnye predstavlenija o narodno-jazykovoj baze drevneslavjanskogo literaturnogo jazyka (XVI-XVII vv.), O.S. Širokova (Hg.), *Voprosy russkogo jazykoznanija*, Moskva, 177-204.
- Tolstoj, N.I. 1978. "Literaturnyj jazyk u serbov v konce XVIII – načale XIX v.", S.B. Bernstejn (Hg.), *Nacional'noe vozroždenie i formirovanie slavjanskich literaturnych jazykov*, Moskva, 154-197.
- Worth, D.S. 1978. "On 'Diglossia' in Medieval Russia", *Welt der Slaven*, 23/1978, 371-393.
- Zaliznjak, A.A. 1987. "O jazykovoj situacii v drevnem Novgorode", *Russian Linguistics*, 11/1987, 115-132.
- Zaliznjak, A.A. 1991. "Berestjanye gramoty pered licom tradicionnyh postulatov", *Russian Linguistics*, 15/1991, 217-245 (weitere Titel s. Šapir 1989).